

Eduard Keintzel

Von Heinrich Zillieh

In einem seiner letzten Briefe an mich — ~~es ist über zwei Jahre her~~ — schrieb Eduard Keintzel, er sei an Kehlkopfkrebs erkrankt; ärztliche Eingriffe hätten ihm geholfen, doch frage er sich, für wie lange. Diese das eigene Schicksal kurz vermerkende Mitteilung ergriff mich; sie kennzeichnete, den herannahenden Tod im Visier, das stoische Wesen des Mannes, der nun am 9. April starb, nachdem ihn sein Leiden schon vorher hatte verstummen lassen. ✓ 1973

Am 15. Dezember 1897 in Sächsisch-Reen geboren als Sohn eines Tischlers von Bauernmöbeln, besuchte Eduard, des Vaters Stolz, das deutsche Gymnasium in Schäßburg, nachher die Universität Klausenburg, wo er zwei Doktorwürden errang, die rechts- und die staatswissenschaftliche. Dazwischen stellte ihn der 1. Weltkrieg und der Feldzug, den Rumänien 1919 gegen Ungarn führte, als Soldaten und Offizier an die Front; ausgezeichnet kehrte er jedesmal heim. Rasch kam jetzt der berufliche Erfolg, als Keintzel sich in der Vaterstadt als Rechtsanwalt niederließ. Bald vertrat er mehrere der bedeutendsten Unternehmungen des Landes, gründete etliche große Aktiengesellschaften und Genossenschaften, war Syndikus von Banken und Rechtskonsulent der Deutschen Gesandtschaft in Bukarest.

Ehrgeiz, den seine spartanische Veranlagung im Maß hielt, weswegen er zu überzeugen wußte, führte ihn auf ein Gebiet, wo Ehrgeiz sich leicht verrennt, aufs politische. Er vertrat die junge Kriegsgeneration und war damit sofort in Verbindung mit dem „Klingsor-Kreis“, aber anders als die meisten Dazugehörigen hatte er den kühlen Blick für die ihm sich bietenden Möglichkeiten zu einer Laufbahn im öffentlichen Leben; er schuf sich in Sächsisch-Reen eine Hausmacht durch Gründung des „Bürgerabends“, wurde Obmann des dortigen Kreisausschusses der siebenbürgisch-deutschen Volksorganisation und Mitglied in deren höchstem Gremium, im Volksrat, ebenso saß er im Komitatsrat. Nach der Teilung Siebenbürgens durch den 2. Wiener Schiedsspruch 1940 bevollmächtigte ihn der ungarische Ministerpräsident Graf Teleki mit der

Wahrnahme der Interessen der Nordsiebenbürger Sachsen, als deren Vertreter er ihn ins Budapester Abgeordnetenhaus berief. Nach 1945 war Keintzel — er kam im Treck der Landsleute nach Österreich — dort deren Sprecher und zugleich Generalsekretär aller Volksdeutschen. Die schlechte Behandlung, die diese damals erlitten, veranlaßte ihn, für seine Nordsiebenbürger den Weg nach Westdeutschland zu öffnen. Er brachte Tausende ins Ruhrgebiet und gründete die drei blühenden Bergmannsdörfer *Setterich*, *Herten-Langenbochum* und *Oberhausen-Osterfeld*, worüber er in unseren Blättern (Heft 1/1960, Seite 6—14) einen packenden Bericht gab, der die Verhältnisse jener Zeit auch in manch anderer Hinsicht erhellt und zu den Dokumenten zu zählen ist, die nicht vergessen werden dürfen.

Als Stellvertreter des Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Westdeutschland half er entscheidend mit, die *Patenschaft* für sie vom Land Nordrhein-Westfalen zu erreichen. Zugleich fand er einen neuen Beruf im Unternehmerverband des Ruhrbergbaus; für diesen reiste er oft in den nahen und fernen Osten, von wo er stets erfolgreich, auch mit japanischen und koreanischen Orden geehrt, zurückkehrte. Schließlich setzte er sich in Mülheim/Ruhr zur Ruhe.

Wer einen Baum pflanzt, erneuert Leben. Wer drei Dörfer errichtet, vertausendfacht dasselbe gute Werk. Also muß man Eduard Keintzel in der südostdeutschen Geschichte einen ehrenvollen Platz einräumen.

Auch als Autor trat er vor die Öffentlichkeit mit den Schriften „*Minderheitenpolitik und Minderheitenrecht*“, „*Hundert Jahre ungarische Nationalpolitik 1842—1942*“, „*Ein europäisches Volksgruppenrecht*“, „*Das Recht der ungarischen Städte*“, „*Kommentar zum Flüchtlingsstatut der UNO*“ und „*Assimilation und Integration ausländischer Arbeiter in der BRD*“ (herausgegeben von der Hohen Behörde, Luxemburg, 1966).

Meine Erinnerung an den toten Kameraden reicht zurück in die Zwanziger Jahre. Als Freund meiner Zeitschrift „Klingsor“, Kronstadt, besuchte er am 7. Juni 1931 in Hermannstadt jene *Tagung sächsischer Volksgenossen aller Stände*, deren Vorschläge

den letzten „Sachsentag“ 1933 herbeiführten und wesentlich bestimmten, ein Erfolg unseres Kreises.

Mitten im 2. Weltkrieg 1942 prallte ich, ein belangloser deutscher Hauptmann, vor dem Hotel Jägerhorn in Budapest auf Keintzel. Neben ihm stand der evangelische Generaldechant von Nordsiebenbürgen, Mitglied des ungarischen Herrenhauses, Dr. Carl Molitoris (siehe Heft 1/1973, Seite 8—11). Wir lachten vor Freude, uns so unerwartet zu sehen. Noch hofften die beiden — quia absurdum — auf ein gutes Ende des Krieges. Nach dem furchterlichen Ende begegnete mir Keintzel irgendwo in Österreich, wo er in einer Baracke wohnte. Seine Haltung war wie immer fest, bei Widerstand wie ein Panzer. Es bewegten ihn allerlei Erwägungen, so der sich bald als undurchführbar erweisende Plan zur Auswanderung unserer Landsleute nach Südamerika. Kargheit und Zurückhaltung störten mich an ihm nie, denn ich fühlte, daß er mir eine besondere, natürlich keineswegs überschwengliche Achtung zollte. Er hatte nämlich Gespür dafür, wo seine Grenzen lagen — am Saum des Musischen, das ihm jedoch ans Herz griff, und deshalb, trotz gelegentlichen Gegensätzen, band ihn eine Art von Zuneigung an mich; ich erwiderte sie.

In *Tagebüchern* vermerkte er seine Bemühungen für die 1944 nach Österreich getreckten Landsleute genau. Zukünftige Schilderer jener Zeit seien auch auf diese Quelle aufmerksam gemacht. Außerdem verfaßte er einen *Bericht über seine beruflichen Reisen* in die Türkei, nach etlichen südeuropäischen Ländern und in die nordafrikanischen, nach Südamerika, Japan, Korea, Hongkong, Thailand. Vor drei Jahren schickte er mir eine *Dokumentation* seiner landsmannschaftlichen Tätigkeit nach 1944, also einen Auszug aus den *Tagebüchern*. Mein letzter sehr ausführlicher Brief an ihn enthielt Ratschläge zur Straffung des Textes und zugleich für die Veröffentlichung dieses Manuskriptes sowie die Zusicherung meiner Hilfe bei der Suche nach einem Verleger. Eine Antwort darauf empfing ich nicht. Scheu hinderte mich, ihn deswegen zu mahnen.

Ich wußte, der Tod, sein Erlöser, stand dicht vor dem Verstummen.

~~Hans Hartl 60 Jahre~~
von Alfred Hartl

~~Südöstliche Vertriebkolonne~~

Chimcha, 1973

Seite 153-195